

Sky du Mont

In besten Händen

Roman



so fit gehalten hat. Das Teilnehmen am öffentlichen Leben, die Verantwortung, die er bis zuletzt in seiner beruflichen Stellung hatte. Ihr Vater war ja kein Unbekannter ...«

»Aber so sprechen Sie doch nicht immer in der Vergangenheit von ihm, Herr Doktor«, unterbrach ihn Mark. »Immerhin lebt er ja noch und ist auf dem Weg der Besserung. Hoffentlich.«

»Aber sicher!«, betonte der Oberarzt und hob die buschigen Augenbrauen. »Meine Prognose ist gut. Aber wissen Sie, ich kenne Männer wie Ihren Vater. Wenn *Sie* in zwei, drei Tagen hier rausmarschieren und tun, als wäre nichts gewesen, dann geht das völlig in Ordnung. Ihre Gehirnerschütterung hatte einen äußeren Anlass, und der wird sich hoffentlich nicht wiederholen. Wenn Ihr

Vater in einiger Zeit die Klinik verlässt und tut, als wäre nichts gewesen, dann haben wir ihn schneller wieder hier, als Sie alle sich das vorstellen können.«

»Verstehe«, sagte Mark. »Das wird nicht leicht sein.«

»Kann ich mir vorstellen.« Der Arzt lächelte und kehrte zu seinem Stuhl zurück.

»Sie sagen: Wenn er in einiger Zeit die Klinik verlässt ... Wie lange rechnen Sie, dass er hierbleiben muss?«

»Schwer zu sagen. Erst mal müssen wir ihn ein paar Tage beobachten ...«

Das Telefon klingelte, Doktor Englisch nahm den Hörer ab und meldete sich mit einem knappen »Ja«. Dann lauschte er. »Und die wollen was?«, fragte er. »Mein Gott, ja, sagen Sie ihnen, sie sollen im Institut anrufen,

die sollen ihnen einfach die Kopien schicken. Oder besser, Sie rufen im Institut an und sagen es denen. Einfach die letzten drei oder vier Jahrgänge. Ja.« Englisch musterte Mark mit düsterem Blick, während er wieder lauschte. »Ich finde das albern, Wenger«, sagte der Arzt ungehalten.

Wenger, dachte Mark. Offenbar war der Arzt, der ihn behandelt hatte, die rechte Hand des Oberarztes.

»Die Sache ist doch klar«, raunzte Englisch in den Hörer. »Seit Paduani tot ist, herrscht hier dieses lächerliche Kompetenzgerangel. Machen Sie kurzen Prozess mit den Herren und ... Ja, ja, natürlich, alles auf die sanfte Art. Also. Bis dann.« Er legte auf.

»Ärger mit den Behörden wegen eines Todesfalls?«

Englisch schürzte die Lippen. »Ja. So kann man das auch sagen.« Er suchte etwas in der Tasche seines Kittels. »Kein Patient. Keine Sorge.« Die Suche war offenbar erfolglos, weil er sich nun mit gefurchter Stirn auf dem Schreibtisch umsah. »Unser Chefarzt«, erklärte er. »Krebs«, als wäre damit alles gesagt.

»Das tut mir leid.«

»Tja«, sagte Englisch und blickte auf.
»Damit ist nicht zu spaßen.«

2.

»Mein Gott, Junge, wie siehst du denn aus?«, entrüstete sich Viola Richter und fuhr ihrem

Sohn mit den Fingern durch das immer noch volle, aber schon leicht ergraute Haar. Sie roch nach Chanel No. 5 und Plymouth Gin. Mark atmete ihren Duft ein wie eine lieb gewonnene Erinnerung. Eins Komma zwei Promille, schätzte er und warf einen Blick aus dem Fenster. Ja, es war noch nicht Mittag, da durfte das etwa hinkommen.

»Wie geht es dir, Mama?«, fragte er und betrachtete die Sorgenfalten auf der Stirn seiner immer noch schönen Mutter, die stets größte Sorgfalt auf ihre Erscheinung verwendete. Wie immer war ihr leicht getöntes Haar perfekt arrangiert, und sie trug ein Paar exquisite Ohrringe, die den vielleicht ein wenig zu harten Gesichtszügen eine etwas weichere Note gaben. Ja, seine Mutter hatte Stil, das stand fest.